

Antimodernist

Die katholische Stimme

34. Ausgabe

Juli 2022

Der Kardinal und der Mönch: Nikolaus von Kues und Giordano Bruno

Bereits in der vorigen Ausgabe unserer Zeitschrift haben wir vom „dritten Zeitalter der Kirche“ gehandelt, jener Zeit der großen Umbrüche zwischen dem 14. und dem 17. Jahrhundert, als das christliche Mittelalter zu Grabe getragen und die „Neuzeit“ mit all ihren Schrecken und Irrtümern geboren wurde, die schließlich zur großen Apostasie führte, deren Zeuge wir heute sind. Wir wollen uns diesmal zwei weitere Gestalten ansehen, die für diesen Prozeß von großer Bedeutung waren: Nikolaus von Kues und Giordano Bruno.

Nikolaus von Kues

Nikolaus von Kues, latinisiert Nicolaus Cusanus, wurde geboren im Jahr 1401 als Sohn des Schiffers Henne Krebs zu Kues (Cues, Cusa; daher der Name) im Bistum Trier. Seine erste Ausbildung erhielt er bei den Fraterherren in Deventer, von 1416 bis 1417 studierte er in Heidelberg Philosophie, danach bis 1423 in Padua kanonisches Recht, in welchem er mit nur 23 Jahren zum Doktor promoviert wurde, sowie nebenbei Mathematik, Philosophie und einige humanistische Fächer. 1425 ging er zu theologischen Studien nach Köln und erhielt dort am 31. Januar desselben Jahres eine Pfarrei als erste Pfründe. 1426 wurde er Sekretär des Kardinals Giordano Orsini. Wann genau er zum Priester geweiht wurde, ist unbekannt. Jedenfalls war er 1430 Stiftsdekan von St. Florin in Koblenz und 1435 Propst von Münstermaifeld. Einen Ruf auf den kanonischen Lehrstuhl von Löwen lehnte er ab.

Vom „Konziliaristen“ zum Verteidiger des Papstes

Der zum Trierer Erzbischof gewählte Graf Ulrich von Manderscheid sandte Nikolaus im Februar 1432 zum Basler Konzil, damit er dort seine Ansprüche auf den Bischofsstuhl gegen Mitbewerber durchsetzte. In Basel wurde Nikolaus jedoch sogleich der Glaubensdeputation zugeteilt, in welcher er besonders an der Diskussion über den „Laienkelch“ mit den Hussiten beteiligt war. „Noch mehr nahm ihn der Streit zwischen Papst und Konzil in

Anspruch“, wie Wetzler und Welte's Kirchenlexikon berichtet (9. Band, Freiburg i.Br. 1895). „Er fand sich veranlaßt, die Stellung des Papstes in der Kirche und zu den allgemeinen Konzilien zu untersuchen“ (Sp. 307). Als Frucht dieser Studien veröffentlichte er 1433 seine Schrift „De concordantia catholica“. „Die Anschauung, die darin vorgetragen wird, entspricht der Auffassung, welche aus Anlaß des Schismas damals in weiten Kreisen sich Geltung verschafft hatte“ und die uns als „Konziliarismus“ bekannt ist.

Diese sah so aus: „Der Primat des Papstes wird für eine kirchliche Einrichtung und nur insofern auch für eine göttliche Anordnung erklärt, als alle Gewalt, wenn sie durch allgemeine Übereinstimmung der Untergebenen entsteht, eine göttliche ist. Das allgemeine Konzil wird über den Papst gestellt; es habe seine Gewalt unmittelbar von Christus und könne den Papst absetzen, nicht etwa nur im Fall der Häresie, in dem der Verlust einer kirchlichen Würde als selbstverständlich galt, sondern auch in anderen Fällen, wenn er sein Amt nicht zum Nutzen der Kirche verwalte“ (Sp. 307-308). Dieser Irrtum, der eine Folge des „abendländischen Schismas“ war, hat seine Nachwirkungen bis heute und findet sich sowohl im Modernismus als auch im „Traditionalismus“ vielfach wieder – nur daß inzwischen der katholische Sinn völlig verloren ging, nach welchem im Fall der Häresie „der Verlust einer kirchlichen Würde als selbstverständlich galt“.

Als aber Papst Eugen IV. „die Griechen für ein Unionskonzil in Italien gewann, dem die Baseler Majorität sich verweigerte, wandte Nikolaus sich von ‚solcher Verwegenheit‘ ab, um seine ganze Kraft der Einheit der Kirche zu widmen“, schreibt das „Lexikon für Theologie und Kirche (LThK)“ (7. Band, Freiburg i.Br. 1962, Sp. 989). Nach Darstellung des „Kirchenlexikons“ verhielt sich die Sache so: „Während aber Nikolaus damals auf der Seite des Konzils stand, trat er, als die Frage der Union mit den Griechen einen neuen Streit erzeugte und das Konzil sich überstürzte, auf die Seite der Verteidiger des Papstes, ohne übrigens, wie man vielfach

Die Erkenntnis P. Reus' über die Schwere unserer Sünden gegen Gott übersteigt das gewöhnliche Maß bei weitem. Die mystischen Gnaden lassen ihn die Beleidigung Gottes spüren, sie gehen ihm mehr zu Herzen als wenn sie ihn selbst betroffen hätten. Als er einmal Zeuge einer Gotteslästerung geworden war, gestand er: „Über diese Gotteslästerung befahl mich ein solches Leid, daß ich seufzend dieses Verbrechen beklagte. Es ging mir zu Herzen, daß Gott, mein höchstes Gut, meine Liebe, so sehr mißachtet wird. Gib, daß ich die Sünde verabscheue!“

Nach der Übernahme der Regierung durch die Nationalsozialisten im Jahre 1934 hörte er Gotteslästerungen aus einer Zeitung vorlesen. Diesen Greuel konnte er nicht ertragen, weshalb er den Leser bat, nicht fortzufahren. Zurück auf seinem Zimmer fiel er vor Schmerz über diese Gotteslästerungen und unter Akten glühender Liebe zu Boden. Später schrieb er bei einem ähnlichen Anlaß: „Ich bat um Erbarmen wegen dieser furchtbaren Beleidigungen. Ich fühlte so recht das menschliche Unvermögen, der göttlichen Majestät eine angemessene Genugtuung zu geben. Was sind da unsere Liebesakte gegenüber solchen ungeheuerlichen Verbrechen?“ (S. 361).

Die Hände des Priesters

Überblickt man all diese mystischen Bilder, in denen P. Reus uns die unsichtbare Welt des Priestertums und des hl. Meßopfers zugänglich macht, so stellt sich die Frage: Wie kann jemand, der die katholische Glaubenslehre bejaht, eine sog. Neue Messe feiern oder an ihr teilnehmen? Muß man nicht schon ganz erblindet sein, wenn man den offensichtlichen Widerspruch nicht mehr sieht? „Sieht“, so schreiben wir, weil man tatsächlich allein anhand der Zeremonien den Widerspruch sehen kann. Wie weit fehlt es inzwischen an Glaubenswissen und noch mehr an Glaubenserfahrung. Der Modernismus hat ganze Arbeit geleistet, er hat jegliche Ehrfurcht vor dem Heiligen beseitigt, hat infolgedessen den Ritus entheiligt und damit wiederum die Türen zu jeglichem heidnischen Götzendienst aufgestoßen, was Herr Bergoglio gekonnt auszureizen weiß. Jeder, der längere Zeit an der sog. Neuen Messe teilnimmt, wird zum Neuheiden, der sich jedoch aufgrund von ein paar katholischen Floskeln noch als „Katholik“ fühlt. Die Umwandlung der katholischen Institutionen in die Menschenmachwerkskirche ist nun einmal das Meisterstück Satans. Erfolgreicher kann man eine Revolution nicht vollziehen.

Abschließend noch ein recht ernstes Bild von Anna Katharina Emmerich über die unauslöschliche Würde des katholischen Priestertums:

„Ich sah auch über die geweihten Hände des Priesters, daß die Weihe der Finger unauslöschlich und ewig ist. Kein Tod und keine Hölle kann sie vertilgen. Sie wird auch im Himmel noch ausgezeichnet sein. Sie ist von Jesus, der uns erlöst hat. Und wenn auch der ganze Körper eines Priesters in Staub verwandelt ist, so bleibt doch die Weihe der Finger in den Gebeinen erkennbar, und wenn die Seele sich in der Hölle befinden würde, dann brennen diese Finger mit einem ganz besonderen Feuer, so sehr ist die Weihe tief und unvertilgbar. Mein Engel ermahnte mich auch immer wieder, zu beten und alle meine Bekannten zum Gebet besonders um Glauben und Festigkeit für die Priesterschaft zu bitten. Denn es stehe eine sehr schwere Zeit bevor und die Widerkirche würde auf jede Weise die katholische Kirche angreifen und ihr alles zu entziehen und streitig zu machen suchen, und die Verwirrung werde immer größer werden.“

Genauso haben wir es erlebt – und inzwischen hat die Verwirrung ihren Höhepunkt schon überschritten!

Impressum

Sankt Thomas von Aquin e.V.
Obere-Kehlstr. 16, 88214 Ravensburg-Obereschach
Telefon, -fax: +49 (0) 3212 11 94 992
E-Mail: st.thomas-v.aquin@gmx.de

Vertreten durch:

Pater Hermann Weinzierl, Pater Bernhard Zaby

Eingetragen im Vereinsregister:

Vereinsregister Amtsgericht Ulm Nr. 720977

Verantwortlich für den Inhalt gem. § 55 Abs. 2 RStV:

Pater Hermann Weinzierl

Neuhaus 27, 88175 Scheidegg

Spendenkonto:

Sankt Thomas von Aquin e.V., Konto-Nr. 101110909,
Kreissparkasse Ravensburg, BLZ 650 501 10
IBAN: DE88 6505 0110 0101 1109 09
BIC: SOLADES1RVB

Der Antimodernist erscheint vierteljährlich und kostet im Jahres-Abonnement 40,00 Euro. **Bestellungen bitte per e-mail oder Brief an die oben angegebene Adresse.** Für Spenden können Quittungen für das Finanzamt erbeten werden. Bitte für Quittungen und Bestellungen unbedingt Adresse angeben!

© Sankt Thomas von Aquin e.V. 2022

Veröffentlichung, Nachdruck, Vervielfältigung – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Vereins.